

Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 131

3/2021

Mülheim

III. – Sachsen und Franken im 8. Jahrhundert

Das Kirchspiel Mülheim gehört mit seinem Kerngebiet an der Haar zu der langgestreckten fruchtbaren Ackerbauzone (Hellweg) zwischen Ruhr und Lippe. In Westfalens vorgeschichtlichen Zeiten hatten Steinzeitmenschen in dieser als erste ihr Jäger- und Sammlertum aufgegeben und Ackerbau betrieben. Uralte Spuren von Siedlungen, Gräbern und Kultstätten zeugen von einer kulturellen Entwicklung, die diese Region, lange vor Sauer- und Münsterland, zur bedeutendsten in Westfalen heraus hob. Die günstige Verkehrssituation längs Lippe, Hellweg und Haar förderte den Austausch von Waren und Kultur, lud jedoch auch zu Durchzügen und Einfällen fremder Völker ein. Die Römer vertrieben die hier ansässigen Sugambrier noch vor Christi Geburt, den danach hier siedelnden Stamm der Marsier vernichteten die Römer im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt. Um 95 n.Chr. wanderte der Stamm der Brukterer ein. Ihnen war es vergönnt, hier zwischen Ruhr und Lippe, also auch an Haar und Möhne, 600 Jahre lang, mit ihren Göttern, Sitten und Gebräuchen zu leben - bis die Sachsen sie unterwarfen.

695 – Die Sachsen erobern das Bruktererland

Gegen Ende des 7. Jahrhunderts, im Jahre 695 n.Chr., brachen die Sachsen von Norden in das Bruktererland ein. Im Kampf unterwarfen sie diesen Stamm und bemächtigten sich des ganzen Gebietes zwischen Lippe und Ruhr. Sie vergaben es an ihre Teilstämme, die Westfalen und Engern. Westlich der Nord-Südgrenze bei Werl wohnten zukünftig die Westfalen, östlich davon – Soester Börde und unser Gebiet einschließend – die Engern. Östlich der Weser lebten die Ostfalen.

Was geschah mit den Brukterern, die jahrhundertlang dieses Land besessen und geprägt hatten? Die Sachsen haben sie zwar nicht vertrieben, sich aber wahrscheinlich die besten Plätze und Güter

gesichert und fortan die Oberschicht gebildet. Sächsische Ansiedlungen werden neben den bestehenden der Alteingessenen entstanden sein. Bis zur Verschmelzung der Stämme und Durchsetzung des sächsischen Stammescharakters mitsamt der Sprache des Niederdeutschen (Platt) wird viel Wasser die Lippe und Ruhr hinuntergeflossen sein.

Von den Franken, zu denen die Brukterer gehörten, unterschieden sich die Sachsen wesentlich in der Stammesverfassung. Die Sachsen kannten abweichend von den meisten germanischen Stämmen keinen König an ihrer Spitze. Nur in Kriegszeiten wählte die Stammesversammlung einen Anführer, den „Herzog“. Dieser musste bei Kriegsende sein Amt niederlegen. Das gesamte sächsische Stammesgebiet teilte sich in ca. 100 Gauen auf, unterste Bezirke der Selbstverwaltung. Jeder Gau spiegelte in seinem Bereich die ständische Verfasstheit der Sachsen in eine adelige Oberschicht, Freie und Unfreie wieder. Heute sind nur noch von wenigen der damaligen Sachsengauen Namen und Grenzen bekannt. So wissen wir auch nicht, wie Mülheims Gau hieß und welchen Haar-Hellwegraum er umschloss.

Zu wichtigen Stammesversammlungen, die immer mit Kulthandlungen verbunden waren, trafen sich die Gauabordnungen, zu denen auch Vertreter der unteren Stände gehörten, auf der Eresburg (Obermarsberg). Hier oben ragte in einem Hain die Irminsul empor, das wohl allen Germanen heilige Symbol der das All tragenden Weltesche. Den Beschlussfassungen gingen Weih- und Opfergaben an die Götter voraus.

Für unsere Gauvertreter war der Weg zur Irminsul nicht sehr weit, zumal sie den sicher schon bestehenden Haarweg über Rütthen und weiter über das Sindfeld nutzen konnten. Zu den einmal im Jahr stattfindenden Hauptversammlungen des gesamten Sachsenstammes versammelten sich die

Stammesgenossen in Marklo an der mittleren Weser. Die Aussicht, ihre fast demokratisch anmutende Selbstverwaltung gegen die Königsherrschaft der Franken eintauschen zu müssen, wird den erbitterten Widerstand der Sachsen zusätzlich angeheizt haben. Noch mehr wird die Sachsen der Zwang aufgebracht haben, ihre angestammte germanische Religion zu verdammen und eine fremde anzunehmen. Auf der anderen Seite hat den Franken ihr Vorgehen, den Sachsen ihre Religion als Teufelswerk auszutreiben und das Christentum aufzuzwingen, viel Blut gekostet.

Die Götter und Geister der Sachsen

Von ihrer Religion haben die schreibunkundigen Sachsen lediglich Spuren in Gräbern und Kultstätten hinterlassen. Den Franken war das Heidentum wohl auch keiner näheren Beschreibung wert, aber durch Abschwörungsformeln bei der Taufe und einer Verbotliste heidnischer Gebräuche und Riten haben sie dann doch unfreiwillig einen Einblick in die sächsische Götterwelt geliefert: Thor, Wodan und Donar werden ausdrücklich genannt und Opfer für sie und die anderen Gottheiten unter Strafe verboten. Den Toten dürfen keine Opfer und Beigaben dargebracht werden. Weiter verraten die Verbote, dass den Sachsen Quellen, Haine und sogar einzelne Bäume heilig waren und ihre Welt von geisterhaften Wesen, auch Unholden und Hexen, die in ihr Leben im Guten und Schlechten eingreifen konnten, bevölkert war.

Den Franken ist es schließlich gelungen, die Sachsen zum Christentum zu bekehren, aber nicht deren Heidenglauben mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Die Götter und anderen mythischen Wesen lebten in Spuk und Gespenstern verwandelt in den Köpfen der sächsischen Nachfahren munter weiter. Manche „verruftene“ Örtlichkeiten, wo es umgeht und spukt, tragen ihren Ruf seit der Heidenzeit. Auch das Kirchspiel Mülheim birgt einen Schatz dieser unheimlichen Traditionen. Der Dornai selbst gehört dazu, und das von ihm abgehende Breite Siepen ist der prominenteste Spukort, weil Wodan höchstpersönlich als Wilder Jäger dort in den Rauh Nächten durchrast. Die Weibskuhle am Taubeneichener Roten Kreuz und die gespenstische Weiße Frau vom Butterberg im Mülheimer Wald lassen sich mühelos auf Frauen der germanischen Mythologie zurückführen.

Der schon geologisch und botanisch auffällige Dornai, dem Himmel näher als alle anderen Kuppen seiner Umgebung und mit Hügelgräbern am Rand, muss sich als Kultstelle geradezu aufgedrängt haben. Der Name, eher Donar als den Dornen verwandt, passt zur Vermutung einer Kultstätte. Auch im alltäglichen Leben, in der Sprache, in Namen, Sitten, Gebräuchen, der Heil- und Kräuterkunde finden sich noch heute Reste der vor 1200 Jahren eigentlich verteufelten Heidenreligion.

718 n.Chr. – Der Karolinger Karl Martell eröffnet die Sachsenkriege

Am Anfang der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Franken und Sachsen spielte die Christianisierung der Sachsen noch keine oder eine nur untergeordnete Rolle. Für die Franken stand im Vordergrund die Machtfrage an ihrer nördlichen, von den Sachsen wiederholt verletzten Reichsgrenze. Dass die Sachsen im Jahre 695 die an Franken angeschlossenen Brukterer überrannt und 715 auch das südlich davon gelegene Hattuarierland bis zur unteren Lenne vereinnahmt hatten, schmerzte als offene Wunde. Wiederholte Raub- und Plünderungseinfälle der Sachsen in das fränkische Nordhessen brachten das Fass zum Überlaufen. Aber erst Karl Martell eröffnete nach seiner Machtübernahme **718** mit einem Feldzug die lange Reihe der Sachsenkriege. Von diesem ersten „Rachefeldzug“¹ ist lediglich bekannt, dass er bis an die Weser führte. Leider erfahren wir nicht, ob auch unser Mülheimer Gebiet vom diesem Einfall der Franken betroffen war. Diese Ungewissheit besteht aber auch bei den folgenden Frankenfeldzügen gegen das Sachsenland. Die umfangreiche dreibändige „Westfälische Geschichte“ weiß über mehrere anschließende Feldzüge Karl Martells lediglich: „Auch in den folgenden Jahren werden mehrfach Heerfahrten gegen die Sachsen gemeldet“.²

Karl Martell gegen Sarazenen – Sachsen plündern

Für die Chronisten am fränkischen Hof waren die Sachsenquerelen dieser Jahre völlig überlagert von einer riesengroßen, das ganze Abendland bedrohenden Gefahr an der Südgrenze des Frankenreiches. Dort waren die Heerscharen des Islam, nachdem sie das christliche Nordafrika und seit 711 auch ganz Spanien überrannt hatten, im Begriff, mit dem Frankenreich auch das übrige Europa zu islamisieren. Bis Burgund waren sie schon vorgedrungen, als sich Karl Martell ihnen mit einem aus allen Stämmen des Frankenreiches zusammengezogenen Heer entgegenstellte. Er schlug sie in einem gewaltigen Ringen im Jahre 732 bei Tours und Poitiers. Das rettete Europa und trug Karl den Namen „Martell“ = Hammer ein.

Dass die Sachsen die Fesselung der Franken im Süden nutzten, um ungehindert deren Norden zu überfallen, mag den Zorn Karl Martells noch beflügelt haben. Aber erst im Jahre **738** begann er einen erneuten Straffeldzug von der Lippemündung aus quer durch Westfalen und Engern. Die

¹ „Westfälische Geschichte“ Schwan, Düsseldorf 1983 Bd.1, S.279

² „Westfälische Geschichte“ Schwan, Düsseldorf 1983 Bd.1, S.279

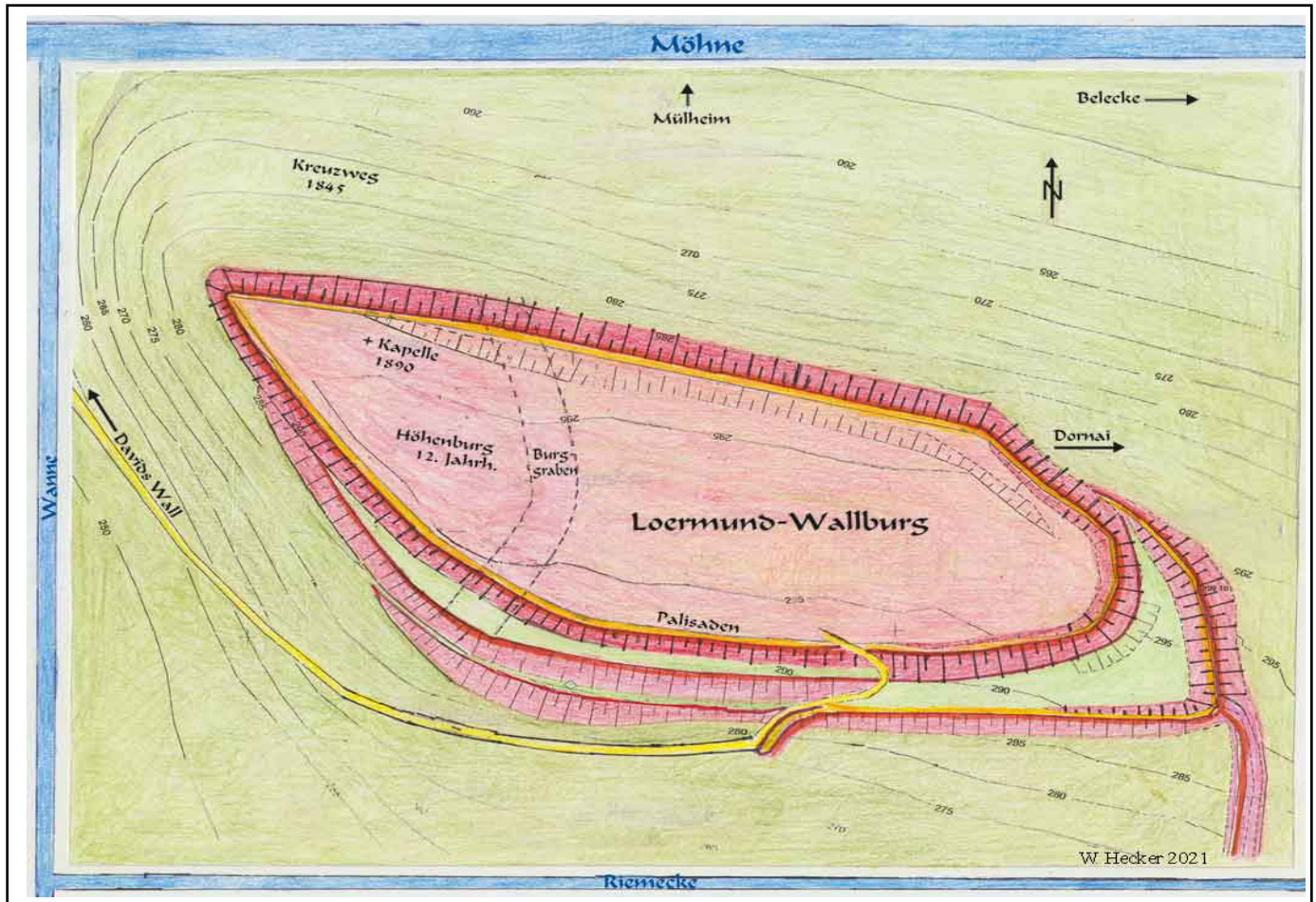
„verheerende Strafkampagne“³ zog sich zuerst an der Lippe entlang, dann aber auf dem Hellweg Richtung Weser weiter. Dass die Franken die fruchtbare Soester Oberbörde und die Haar dabei ausgelassen haben, ist kaum anzunehmen.

Die Wallburg – Flucht auf den Loermund

Wie die „Verheerungen“ für Haar und Möhnetal bei diesem und allen weiteren kriegerischen Heimsuchungen des 8. Jahrhunderts ausgesehen haben, hat nie ein Chronist aufgeschrieben. Bei Vermutungen darüber sollte jedoch die für solche Gefahren einst angelegte Fluchtburg auf dem Loermund unbedingt einbezogen werden. Archäologen und Heimathistoriker hatten schon

Loermund erstiegen haben, schützte die Geflüchteten ein umlaufender Palisadenzaun und ein doppelter Wall den hinteren weniger steilen Bereich. Die Loermund-Wallburg, in vorhergehenden friedlicheren Zeiten vielleicht verfallen, wird von den Sachsen in den bestmöglichen Verteidigungszustand versetzt, im Verlauf der Kriege vielleicht sogar erweitert worden sein.

Ob die Loermundsburg bei Karl Martells Durchzügen durch Westfalen und Engern schon den erhofften Schutz geboten hat? Das kämpferische Vorrücken der Franken war robust und überlegen. Es zwang die Sachsen 738 in die Knie, so dass sie sich zur Unterwerfung mit Tributzahlungen und Geiselstellung bereit finden mussten.



immer diese Wallanlagen mit den fränkisch-sächsischen Auseinandersetzungen verwoben. Sie hatten sogar mehrheitlich ihre Erstehung mit diesen Kriegswirren erklärt.

Die Wallburg war groß genug, nicht nur die schutzsuchenden Menschen – die Bauernfamilien, Gesinde und Sonstige – sondern auch Vieh, Hausrat und Vorräte aufzunehmen. Sicherheit bot sie allein schon durch ihre Lage: Abgeriegelt durch das versumpfte Möhnetal, verborgen im unwegsamen Arnsberger Wald. Sollte der Feind – vielleicht durch Verrat – dann doch die Burg entdeckt und den

Erste Missionierungsversuche der Franken

Karl Martell unternahm 738 auch als Erster den Versuch, die Sachsen durch Massentaufen zum Christentum zu bekehren. Sogar Papst Gregor III. feierte diesen Sieg Martells, der „tausende Seelen in den Schoß der Kirche geführt habe“.⁴ In seiner Ermahnung an die Getauften, nicht wieder in heidnische Riten zurück zu fallen, nennt er noch die Bewohner unserer Region „Bothari“ = Brukterer. Bemerkenswert rund 40 Jahre nach ihrer Einverleibung durch die Sachsen!

³ „Westfälische Geschichte“ Schwan, Düsseldorf 1983 Bd.1, S.280

⁴ „Westfälische Geschichte“ Schwan, Düsseldorf 1983 Bd.1, S.280

Die Unterwerfung und Missionierung der Sachsen war nicht von Dauer. Als nach Karl Martells Tod sein Sohn Pippin 741 die Macht und 751 auch die Königswürde im Frankenreich errang, hatten die Sachsen längst die Frankenherrschaft und deren Religion wieder abgeschüttelt. Noch im selben Jahre **751** brach Pippin zu einer Strafexpedition gegen die „treubruchigen“ Sachsen auf. Es wurde wieder eine „weitflächige Mord- Verschleppungs – und Verwüstungsaktion“⁵ durch Westfalen und unser englisches Gebiet. Nach letztem erbitterten Widerstand an der Iburg bei Driburg mussten sich die Sachsen an der Weser geschlagen geben, und dem König ein Tribut- und Treueversprechen abgeben.

Sie brachen es schon zwei Jahre später, als sie Nordhessen heimsuchten und dort allein 30 Kirchen zerstörten. Doch erst **758**, fünf Jahre später, reagierte König Pippin mit einem Feldzug, dessen Hauptstoßrichtung erneut Westfalen und Engern, also auch wieder unsere Region, betraf. Die Sachsen unterlagen und hatten die üblichen Bedingungen zu leisten. Bei der Christianisierung der Sachsen verzichtete König Pippin auf Gewalt oder Druck, er verlangte lediglich, die Missionierung nicht zu behindern. Bis zu seinem Tod 768 griff er die Sachsen nicht mehr an. Die dauerhafte Einbindung dieses kriegerischen, immer wieder über die fränkische Grenze einfallenden Volkes blieb vertagt. Erst recht deren echte Christianisierung.

Karl der Große zerstört die Eresburg mit der Irminsul

Mit Karl, dem Sohn und Nachfolger König Pippins, betrat 768 ein Mann die Weltbühne, der wie kein anderer Europa prägen sollte, aber erst recht für die Sachsen zum Schicksal wurde. Schon **772** begann er gegen diese den offenen Krieg, um sie und ihr widerspenstiges Heidentum endgültig niederzuringen. Vom fränkischen Nordhessen aus brach er in das Kernland der Sachsen, das der Engern, ein und durchzog es kämpfend bis zum höchsten Heiligtum der Sachsen, der Irminsul von Obermarsberg. Mit der die Weltesche



⁵ „Westfälische Geschichte“ Schwan, Düsseldorf 1983
Bd.1, S.280

symbolisierenden Säule, der Eresburg und dem heiligen Hain, der wichtigsten sächsischen Kult- und Versammlungsstätte, zerstörten die Franken das Herz des Stammes.

Karl zog dann zur Weser weiter, wo die Engern mit Treueeid und Geiselstellung die fränkische Oberhoheit wieder anerkennen mussten. Die Erbitterung über die Zerstörung ihrer heiligen Stätten trieb aber die Sachsen schon im nächsten Jahr in den Aufstand gegen die Franken und zur Verwüstung fränkischer Grenzgebiete. In Fritzlar zerstörten sie die aus dem Holz der Donareiche errichtete Kirche. Karl der Große, in Italien mit den Langobarden beschäftigt, konnte nicht eingreifen, aber nach seiner Rückkehr im Herbst **774** setzte er sogleich vier Heerscharen gegen die Sachsen in Bewegung. Deren allerdings nur kurzlebigen Erfolge ließen in ihm die Entscheidung reifen, alle verfügbaren Kräfte des Reiches aufzubieten, um die Sachsen niederzuzwingen. Von einem einberufenen Reichstag ging die Parole aus, diese Heiden dem christlichen Glauben zu unterwerfen oder auszurotten.

König Karls verfrühter Triumph

775 eroberte Karl, vom Niederrhein her einrückend, die westfälische Syburg. Weiter auf dem Hellweg, und unsere Gegend mindestens streifend, war seine nächste Eroberung die von den Engern wieder aufgebaute Eresburg. Nach Unterwerfung auch der Ostfalen ließ Karl vor seiner Rückkehr nach Italien fränkische Stützpunkte im Sachsengebiet anlegen. Kaum war der fränkische König abgezogen, erhoben sich die Sachsen schon wieder zum Aufstand. Die Eresburg brachten sie wieder in ihre Gewalt, aber gegen die fränkische Besatzung der Syburg kamen sie nicht an. **776** kehrte Karl der Große zurück und diesmal schlug er die Sachsen so nieder, dass er von ihrer endgültigen Unterwerfung ausging. Er feierte seinen Triumph, als sächsische Abgesandte aus allen Teilen des Landes zu ihm an die Quellen der Lippe eilten, um seine Oberhoheit anzuerkennen und das Christentum anzunehmen. Als äußeres Zeichen seiner Herrschaft über Saxonien errichtete er an den Paderquellen **777** die Karlsburg. Tausende bekehrungswilliger Sachsen strömten nach Paderborn, um sich taufen zu lassen. Der fränkische Hof bejubelte schon die Beendigung der Sachsenkriege und den Sieg der Schwertmission Karls.

Doch nicht alle Sachsenführer und schon gar nicht der Westfale Widukind hatten sich unterworfen. Und als König Karl im Jahre **778**, diesmal an die spanische Grenze eilen musste, um die muslimischen Sarazenen zu bekämpfen, kam es unter Führung Widukinds zu einer mächtigen Volkserhebung gegen die Frankenherrschaft und das sich ausbreitende Christentum.